

# Buchbesprechungen

## Comptes rendus de livres

### **Barfuss, Thomas: Authentische Kulissen. Graubünden und die Inszenierung der Alpen.**

Baden: hier + jetzt, 2018, 288 S., Ill.

In *Authentische Kulissen* untersucht Thomas Barfuss, wie sich die alpinen Inszenierungsmuster in Graubünden seit Beginn des 20. Jahrhunderts verändert haben. Das Buch entstand im Rahmen eines Forschungsprojektes des Instituts für Kulturforschung Graubünden (IKG). Ausgangspunkt war «die Idee, alpine Orte zu erforschen, die als Brennpunkte von Verkehr oder Kommerz zwar vielen Leuten bekannt sind, ohne dass sie aber bisher das Interesse der Kulturforschung geweckt hätten» (S. 9). Mit dem fast gleichzeitigen Erscheinen des jedoch mehr als Materialsammlung angelegten Buches *Das Hyperdorf. Guarda, Samnaun Dorf und das Outlet in Landquart als Dorfmodelle für Graubünden?* (2017) von Donat Caduff erfahren solche Orte nun gleich doppelte Aufmerksamkeit.

Barfuss' Buch ist in mehrere Ebenen unterteilt: Nach einer Einleitung, die theoretische Ansätze und Begriffe (er)klärt (Inszenierung, Authentizität, Tourismus, Raum) und in einer vorwegnehmenden Zusammenfassung einen historischen Abriss über die verschiedenen alpinen Inszenierungsschübe gibt, wechseln sich

im umfassenden Hauptteil «Ortungen»- und «Kontext»-Kapitel ab. In den «Ortungen» erzählt Barfuss im Stile ethnografischer Vignetten detailliert und verdichtet von seinen Erkundungen der konkreten Orte, die am Anfang der Studie standen: der Grenzort Campocologno im Puschlav, ein zwischen Eisenbahn und Autobahn eingeklemmter Bauernhof in Chur West, die Autobahnraststätte Heidiland, die Route in den Süden von Chur über respektive durch den San Bernardino ins Misox, das Fashion Outlet beim Bahnhof Landquart, das Dorf Samnaun, der künstliche «Parkplatz-See» Lai Barnagn in Savognin sowie das 2016 eröffnete Schellen-Ursli-Haus im Europapark Rust. In die reportageartigen Texte finden vor Ort gemachte Beobachtungen und Autoethnografisches ebenso wie Interviewzitate und viele weitere recherchierte Materialien Eingang. Eingeleitet werden die «Ortungen» jeweils mit einigen Fotografien von Daniel Rohner.

In den Kontextkapiteln fokussiert Barfuss einzelne der bei den Ortungen «aufgestöberten Themen», um sie «begrifflich zu entwickeln und sie in ihrer geschichtlichen Gewordenheit zu reflektieren», ohne dabei jedoch den Anspruch zu haben, «die Ortungen erschöpfend zu erklären oder ihnen bis in ihre kontingenten Details hinein zu folgen» (S. 8). Die Kontextkapitel vertiefen dabei zugleich einzelne Aspekte der in

der Einleitung überblicksartig erzählten Geschichte der verschiedenen alpinen Inszenierungsschübe, die Graubünden seit Beginn des 20. Jahrhunderts erfassten. Diese Geschichte teilt Barfuss in drei Phasen ein:

Er setzt ein im Jahre 1905, dem Gründungsjahr des Bündner wie auch des Schweizer Heimatschutzes, die antraten, «den durch die moderne Entwicklung verwirrten Geschmack des Volkes wieder zurechtzurücken» (S. 18). Fortschritt durfte und sollte dieser Auffassung nach stattfinden, jedoch in den Schranken der bisherigen Ordnung und Tradition. Daraus erwuchs ein Diskurs, der mit den Kategorien «echt» und «falsch» operierte und «ein folklorisiertes Bild von Heimat, das festgemacht wird an einzelnen Zeichen schöner Natur und alter Überlieferung» (S. 19), förderte. Der in dieser Phase stattfindende Inszenierungsschub lässt sich als Popularisierung eines Heimatstils umschreiben, bei dem teilweise auch innovative Lösungen gefunden wurden, die alte Formensprache und neue Nutzungen verbanden. Höhepunkt der heimatlichen Inszenierung in Graubünden in jener Zeit war Guarda, wo ein ganzes Dorf in seiner typischen alten Bauart wiederhergestellt wurde.

Die zweite Periode umfasst die fordistische Nachkriegszeit (1945–1985), in der sich die alpinen Gebiete zu Komplementärräumen des boomenden Werkplatzes wandeln und so über den Tourismus am Wirtschaftsaufschwung teilhaben. Viele Dörfer werden innerhalb von wenigen Jahren umgestaltet: Sie wachsen und es etabliert sich ein rustikaler Baustil. Eine wichtige Rolle in dieser Entwicklung spielt auch der Autobahnbau ab den 1960er-Jahren. Dieser rückt Graubünden näher an potenzielle Gäste aus der Metropole und hat – um die vorbeirauschenden Gäste zum Verweilen zu locken – «ein neues Mass an warenästhetischer Inszenierung zur Folge» (S. 71). Zunehmend gerät diese fordistische

Freizeitkulisse jedoch als falscher Schein in die Kritik, als das intakte Bergdorf sich zur «Zweit-Agglomeration» (S. 31) entwickelt. Barfuss illustriert dieses «Böse Erwachen um 1980» (Kapitel 2) unter anderem mit dem Film *Reisender Krieger* (1981) des Pontresiners Christian Schocher, der «ein verunsichertes Land, dessen Erscheinung am Ende des Wirtschaftswunders nicht mehr zu den Bildern passen will, die sich seine Bewohner von ihm zu machen gewohnt sind» (S. 89), zeigt.

In der dritten Periode schliesslich werden die Alpen Teil einer Art Inszenierungsspirale im globalen Kontext eines postfordistischen Place-Makings: «Reiht das Standortmarketing den Ort in die beliebige Austauschbarkeit einer Ware auf dem Markt ein, so werden [...] Geschichte und Kultur zu wichtigen Ressourcen, um der Ware das Leben unverwechselbarer Authentizität einzuhauchen.» (S. 218) Immer schwieriger wird es dabei, zwischen echt und unecht zu unterscheiden, denn in dieser «Hyperrealität» vertritt die Kopie «nicht mehr bloss das abwesende Original, sondern tritt als bessere, weil realistischere Variante an dessen Stelle» (S. 248). Diese touristische Überformung der Wirklichkeit zeigt Barfuss unter anderem am Beispiel von Maienfeld, wo die literarische Realitätskonstruktion von Heidi zur touristischen Unmittelbarkeit gesteigert wird und die Grenzen von Kopie und Original unscharf werden.

Auch die Tourismusbranche selbst denkt Authentizität mittlerweile nicht mehr als objektive, sondern als konstruktive Authentizität, wie Barfuss festhält. In seinem Fazit schlägt der Autor eine mögliche Haltung vor, die wir als kritisch Beobachtende in einem solchen Umfeld zu Authentizität einnehmen können: «[E]s empfiehlt sich, stets zu fragen: Wer hat diese Linie [zwischen Original und Kopie, zwischen echt und unecht] gezogen und zu welchem Zweck?» (S. 277) Gerade weil sich Hyperrea-

litäten dadurch auszeichnen, dass sie «über den engeren touristischen Rahmen deutlich hinaus[reichen]» und «auf *alle* Lebens- und Wirtschaftsbereiche[n]» (S. 216) übergreifen, ist dies angezeigt: Postfordistisches Place-Making bedeutet oft auch, dass alles und jede\_r ausgeschlossen oder beseitigt wird, der/die/das nicht zur Marke, nicht ins Bild passt, wie Barfuss am Beispiel des Kampfes von Touristikern und Touristen gegen den Bau eines Transitentrums für Asylbewerbende in Laax aufzeigt.

Gerade in der heutigen Zeit, in der – nicht zuletzt als Alternative zum Wintertourismus – vermehrt Kulturförderung als Tourismusförderung zur Diskussion steht, leistet dieses Buch einen wichtigen Beitrag. Barfuss gibt keine einfachen, keine eindeutigen Antworten darauf, was von einem solchen Kulturtourismus zu halten ist – denn die gibt es nicht. Stattdessen gibt er seinen Lesenden Denkanstöße und Werkzeuge an die Hand, um den gegenwärtigen kulturellen Inwertsetzungsschub bei der Vermarktung der Alpen kritisch-konstruktiv begleiten zu können: Zum einen bietet er mit den selbst detailliert untersuchten Beispielen zahlreiche Vergleichsmöglichkeiten an. Zum anderen vermittelt Barfuss den Lesenden Begrifflichkeiten, die helfen, diese Entwicklung zu fassen und zu deuten. Dabei handelt es sich vorwiegend um Begriffe von Dritten (wie etwa Marc Augés «Nicht-Orte» oder Jean Baudrillards und Umberto Ecos «Hyperrealitäten»), die er in einer eigenen Auslegung sinnvoll zur Analyse alpiner Inszenierungsschübe operationalisiert. Daneben hätte man sich hier als Leser\_in von Barfuss vermehrt die Schaffung eigener Begrifflichkeiten sowie eine genauere Ausarbeitung eigener Begriffe (wie beispielsweise der «Zweit-Agglomeration») gewünscht. Dass die Lektüre dieses Buches insgesamt zu einer gesteigerten Aufmerksamkeit und Sensibilisierung für die Mechanismen und Wirkungen alpiner Inszenierungen führt, stellt

man bereits beim Lesen fest: In den dazwischengeschobenen, deskriptiver gehaltenen «Ortungen» und insbesondere auch in den sie begleitenden Fotografien entdeckt man zunehmend selbst mehr Aspekte und stellt mit dem Fortschreiten der Lektüre immer mehr und neue Fragen an sie.

ELISA FRANK

**Betz, Gregor J.: Ronald Hitzler, Arne Niederbacher und Lisa Schäfer (Hg.): Hybride Events. Zur Diskussion zeitgeistiger Veranstaltungen.**

Springer VS: Wiesbaden 2017, 340 S.

**Betz, Gregor J.: Vergnügter Protest: Erkundungen hybridisierter Formen kollektiven Ungehorsams.**

Springer VS: Wiesbaden 2016, 299 S.

Ist Hybridität *en vogue*? Ja – allerdings schon eine ganze Weile! Bereits in den 1990er-Jahren war in der Konsumforschung von widersprüchlich handelnden «hybriden Konsumenten» die Rede, und seit dem Latour-Boom wird, wenn es um Mensch-Ding-Beziehungen geht, von «Hybriden» gesprochen. Vor eineinhalb Jahrzehnten konstatiert Joachim Westerbarkey (2004) die verstärkte Durchmischung konventioneller Inhalte und Formen in Lifestyle-Vermittlung, beinahe ebenso alt ist der von Anne Koch (2006) geprägte Begriff der «Religionshybride». Etwa zeitgleich spricht Kien Nghi Ha (2005) von einem *Hype um Hybridität* und deutet mit seiner Wortwahl an, dass der eine oder die andere des «Hybriden» bereits überdrüssig geworden ist – vor 15 Jahren! Warum also noch zwei Bücher zu Hybridität? Nun ja, die Frage ist berechtigt ...

Überflüssig sind die beiden Bücher gleichwohl nicht, ja, sie sind sogar inspirierend, zumal für Lesende, die sich mit zeitgenössischen Formen politischer Artikulation und von Festen beschäftigen. Dies gilt